

Reinhard Mohn Preis 2013

Inspiration für die Welt von morgen

Fünf Länder, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Sie alle bieten Konzepte zum Thema Nachhaltigkeit, die auch anderen Ländern Mut machen und neue Ideen bringen können. - Eine Reise über fünf Kontinente

Texte: Benjamin Dierks

Seit dem ersten „Erdgipfel“ in Rio de Janeiro 1992 suchen viele Staaten nach Wegen, ein neues Verständnis von gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Fortschritt zu entwickeln. Die globale Wirtschafts- und Finanzkrise sowie die Umweltkrisen der letzten Jahre haben diesen Prozess verstärkt. Doch welches Land ist hier auf einem guten Weg? Wo gibt es eine umfassende politische Strategie und tatsächliche Erfolge auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit? Dies sind die Kernfragen des Reinhard Mohn Preises 2013.

Auf allen Kontinenten hat die Bertelsmann Stiftung insgesamt fünf Länder gefunden, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten, die aber eines verbindet: Jedes von ihnen steht für ein Konzept, bei dem ökonomische, soziale und ökologische Belange ausgeglichen berücksichtigt werden und bei wichtigen gesellschaftspolitischen Entscheidungen immer die Frage der Generationengerechtigkeit bedacht wird. Das nämlich bedeutet im Sinne des Reinhard Mohn Preises das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung. In einem mehrstufigen Prozess hatte das Team der Stiftung gemeinsam mit dem wissenschaftlichen Partner aus Kanada, dem International Institute for Sustainable Development (IISD), Strategien für nachhaltige Entwicklung weltweit untersucht. In Vor-Ort-Recherchen wurden Konzepte mit Vertretern aus Regierungen, der Zivilgesellschaft und auch kritischen Stimmen diskutiert und schließlich die fünf Länder Bhutan, Costa Rica, Finnland, Ghana und Tasmanien ausgewählt. Hier stellen wir sie unseren Lesern vor. ■

info > Reinhard Mohn Preis



Reinhard Mohn Preis 2013

Der Reinhard Mohn Preis wird zu Ehren des 2009 verstorbenen Gründers der Bertelsmann Stiftung, **Reinhard Mohn**, vergeben. Der Preis wurde erstmals 2011 zum Thema Partizipation vergeben. Der zweite Reinhard Mohn Preis wendet sich dem **Thema Nachhaltigkeit** zu. Eine Person, die sich

international besonders um das Thema verdient gemacht hat, wird mit dem Preis ausgezeichnet. Zuvor ist eine **globale Recherche** durchgeführt worden. Ziel der Studie war es, zu zeigen, dass Nachhaltigkeit erreichbar ist. Eine Arbeitskommission aus renommierten Mitgliedern aus **Politik, Wirtschaft und Gesellschaft**, identifizierte fünf Länder, die auf beispielhafte und erfolgreiche Weise zeigen, wie Nachhaltigkeit gestaltet werden kann.

WEBLINK: www.bertelsmann-stiftung.de/rmp

KONTAKT: Andreas Esche und Armando García Schmidt
andreas.esche@bertelsmann-stiftung.de
armando.garciaschmidt@bertelsmann-stiftung.de

FOTOS: LAIF (2), PRISMA, LOOK, ANZENBERGER



FINNLAND



Während Costa Rica und Finnland in Europa als Pioniere der Nachhaltigkeit gelten, stecken in Ghana viele Projekte noch in den Kinderschuhen



BHUTAN

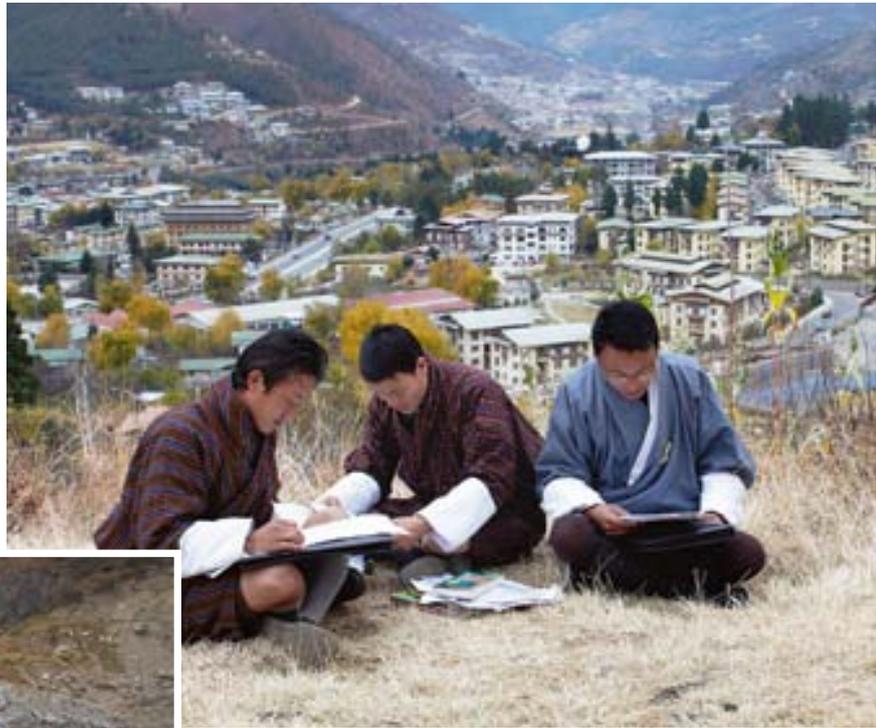


GHANA



TASMANIEN

In Tasmanien scheiterte ein hoffnungsvolles Konzept auch an mangelndem Engagement der Bürger. In Bhutan, wo das junge Königspaar Jigme Khesar Namgyal Wangchuck und Jetsun Pema für Zukunft steht, kommt die aktive Teilnahme der Bevölkerung an der Entwicklung in gewaltigen Schritten voran



Bhutan

Im Land des Donnerdrachens

GLÜCK > Der Himalaja-Staat Bhutan ist von Tradition geprägt, Urlauber kommen nur schwer ins Land. Und doch ist das kleine Land ein Vorbild für große Staaten des Westens, wenn es um das Glück der Menschen geht

Was würden die großen Bergsteiger dafür geben, den Gangkar Puensum zu bezwingen, den mit 7.541 Metern höchsten unbestiegenen Berg der Welt. Doch bis auf weiteres wird es damit wohl nichts. Der Berg liegt in Bhutan und dort ist Bergsteigen verboten, denn in den Bergen wohnen dem buddhistischen Glauben nach die Götter. Das abgeschiedene Land im Himalaja hat mehr als tausend Jahre in selbst gewählter Isolation gelebt. Nicht größer als die Schweiz, eingeklemmt zwischen den Riesenmächten China und Indien. Als in den Achtzigerjahren die ers-

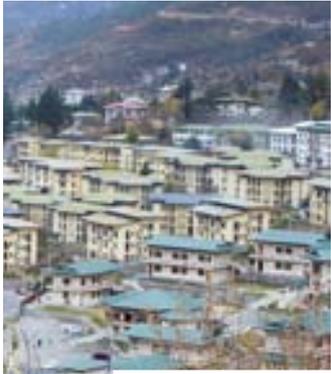
ten Bergsteiger ins Land gelassen wurden, schlugen die von den Rucksacktouristen überrumpelten Menschen so laut Alarm, dass die Regierung es sich schnell anders überlegte.

Überhaupt ist das konstitutionelle Königreich äußerst behutsam bei seiner Öffnung nach außen. Erst seit den Sechzigerjahren wendet Bhutan, in der Landessprache das Land des Donnerdrachens, sich nach und nach der Außenwelt zu. Bis dahin gab es weder befestigte Straßen noch Autos, kein Telefon, keine Post und keine Elektrizität. Bhutan achtet sehr genau darauf, dass die alten Traditionen nicht den Einflüssen

der Außenwelt zum Opfer fallen, während das Land in nur einigen Jahrzehnten den Schritt vom Mittelalter ins 21. Jahrhundert wagt. Tourismus ist streng reglementiert. Nur als Teil einer organisierten Tour kommen neugierige Urlauber ins Land. Und sie müssen bereit sein, pro Tag obligatorische 250 Dollar in Bhutan auszugeben. Das ist für die organisierten Unterkünfte, Fremdenführer und Mahlzeiten aber ohnehin schnell fällig.

Land der Widersprüche

Dieser Pfad zwischen Tradition und Öffnung macht Bhutan zu einem Land vieler Widersprüche. Der heutige König ist Elvis-Fan, spielt Basketball und ermutigt das Volk, Englisch zu lernen, das als Schulsprache eingeführt wurde. Nach wie vor aber ist die traditionelle Landestracht für Männer



Das Land mit der atemberaubenden Berglandschaft will sich nicht vorschreiben lassen, was Fortschritt bedeutet. Weiterhin setzt es auf Tradition, wie zum Beispiel auf traditionelle Papierproduktion, und entscheidet sich gegen Massentourismus und Bauboom



Bhutan >



Das Königreich Bhutan mit der Hauptstadt Thimphu ist ein Binnenstaat in Südasien und grenzt im Süden an Indien und im Norden an Tibet. Das Land ist vom Himalaja geprägt, mehr als 80 Prozent des 38.400 Quadratkilometer großen Landes liegen über 2.000 Meter Höhe. Mehr als zwei Drittel Bhutans sind bewaldet. Von den rund 716.900 Einwohnern Bhutans leben nur 35 Prozent in Städten. Über 60 Prozent der Menschen leben von der Landwirtschaft. Bhutan ist buddhistisch geprägt, es gibt jedoch auch viele Hindus, vor allem im Süden des Landes. Bhutan hat den Umweltschutz in seiner Verfassung festgeschrieben. Die Wälder werden ökologisch nachhaltig genutzt, Brandrodung ist bei Strafe verboten. Als Nationalparks und Tierreservate sind 26 Prozent des Landes geschützt.

und Frauen Pflicht. 2008 wurden auf Geheiß des Königshauses die ersten demokratischen Wahlen abgehalten, was viele der damit plötzlich Wahlberechtigten gar nicht wollten.

Auch in der Entwicklungspolitik schlägt Bhutan durch die Besinnung auf seine Tradition eigene Wege ein. Bhutan wollte selbst wählen, wie sein Fortschritt aussieht. Auf den westlichen Leitsatz, dass mit Wirtschaftswachstum die wesentliche Grundlage dafür geschaffen sei, ließ das Land sich nicht ein. Gleich dem Tourismus wurden Investitionen ausländischer Kapitalgeber ebenso beschränkt wie das Bauwesen. Seit dem Beginn der Öffnung liegen der Entwicklung Prinzipien von Nachhaltigkeit zugrunde. Effiziente Institutionen stützten die wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Seit 1999 steht ein entsprechender nationaler Entwicklungsplan.

GRAFIK: DIETER DUNEKA

Nachhaltigkeit in Bestform

Es ist wohl vor allem der Schlagfertigkeit des früheren Königs Jigme Singye Wangchuck zu verdanken, dass Bhutan heute sogar einen eigenen Index hat, um seinen eigenwilligen Fortschritt zu messen. Als er 1979 von einem Journalisten nach dem Bruttoinlandsprodukt Bhutans gefragt wurde, antwortete er, es gehe ihm weniger um das rein wirtschaftliche Bruttoinlandsprodukt, sondern mehr um das Bruttoinlandsglück seines Volkes.

Heute hat sich die Parole zu einem Konzept gemauert, das Nachhaltigkeit in ihrer besten Form verkörpert und eine Reihe recht handfester Indikatoren beinhaltet. Gemessen werden die sogenannte konstante und gerechte Wirtschaft, der Schutz und die Unterstützung kultureller Werte, Umweltschutz, der übrigens schon

in den Schulen gelehrt wird, und gute Staatsführung. Auf hochrangig besetzten UNO-Konferenzen wird das Bruttoinlandsglück längst als Modell für einen besseren Lebensstandard auch im Westen diskutiert.

Was die aktive Teilnahme der eigenen Bevölkerung an der Entwicklung betrifft, macht Bhutan große Schritte. Die Idee vom Wettbewerb der Parteien, der Politiker und um die besten Ideen setzt sich langsam durch in einer Welt, in der bislang die Kultur der Harmonie herrschte. Aufhalten wird es das Land in seiner Entwicklung nicht. Schon die Einführung freier Wahlen hatte Bhutan in eine absurde Situation gebracht: Der König verordnete Demokratisierung, ein Teil der Bevölkerung lehnte sie ab. Doch ein letztes Mal setzte der König sich ganz autokratisch durch. ■



Costa Rica

Einen eigenen Weg der Nachhaltigkeit gehen

BILDUNG > Mehr Geld für Schulen und Universitäten, Wiederaufforstung der Wälder, Öko-Tourismus und das Ziel, ein CO₂-neutrales Land zu werden. Costa Rica zeigt, dass Nachhaltigkeit gelingen kann

Es ist schwer zu sagen, wann Costa Rica einen anderen Weg eingeschlagen hat, einen grüneren und sozial verträglicheren. Viele erwähnen als Startpunkt, dass die politischen Lager einst gemeinsam angefangen hätten, den Regenwald zu bewahren. Manche fangen 1948 an zu zählen, als die damalige Junta nach dem Bürgerkrieg das Militär abschaffte und beschloss, das viele ins Militär gepumpte Geld besser für Bildung auszugeben. Andere zitieren die Kolonialzeit, in der Costa Rica vergleichsweise ruhiges Randgebiet war neben Guatemala, wo die spanischen Kolonialherren ihre Paläste errichteten.

Wo auch die Ursache liegt, Costa Rica hat keine Scheu, seinen eigenen Weg zu wählen, zeigt gesundes Selbstbewusstsein, schätzt seine Geschichte. Und es hat vergleichsweise früh erkannt, dass sich Nachhaltigkeit lohnt. Seit Jahrzehnten hebt sich das Land

durch seine Stabilität ab und hat eines der besten Wohlfahrtssysteme der Region. Seine Bürger haben eine der höchsten Lebenserwartungen, und der Lebensstandard ist deutlich besser als in den meisten anderen lateinamerikanischen Staaten.

Vorreiter beim Ökotourismus

Dabei hat Costa Rica dieselben Probleme wie viele Entwicklungsländer mit mittlerem Einkommen. Die Hauptstadt San José kämpft mit den Folgen seines chaotischen Wachstums und seiner schlechten Infrastruktur, mit zu viel Verkehr, mit Müll und schlechter Luft. Die Flüsse in der atemberaubend schönen Natur außerhalb der Stadt sind verschmutzt. Costa Rica gilt zudem als Schmuggelroute für Drogen, und die beiden großen Parteien werden verdächtigt, davon zu profitieren. 2004 hat ein Korruptions-

skandal zwei frühere Präsidenten ins Gefängnis gebracht.

Doch Costa Rica kämpft. Zum Beispiel mit Menschen wie Álvaro Ugalde, dem Vater der Nationalparks, der 1971 den ersten Abschnitt des Urwalds vor der Rodung rettete. Es war die Zeit, als wie überall in Lateinamerika und oft auch noch heute die Wälder kahl geschlagen wurden, um Viehweiden zu schaffen für den lukrativen Rindfleischexport. Ugalde zog als 22 Jahre alter Biologiestudent durch den Grand Canyon und andere Nationalparks in den USA und Kanada. Und er wusste, dass er die auch in seiner Heimat schaffen wollte. Heute stehen 13.000 Quadratkilometer Wald unter Schutz, das ist rund vierzehnmal die Fläche von Berlin und ein Viertel der Fläche Costa Ricas. Ugalde hat maßgeblich dazu beigetragen, sein Land zum Vorreiter des Ökotourismus zu machen.





Aufforstung der Wälder und ein konsequenter Kurs beim Tourismus, der unbedingt schonend und umweltverträglich sein muss



Mehr Investitionen in Bildung – für diesen Weg steht unter anderem auch die „University for Peace“ der UN (oben), mit dem Friedensmonument (links)



Costa Rica >



Reiche Küste bedeutet der Name der 51.100 Quadratkilometer großen Präsidialrepublik, die in Zentralamerika liegt und im Norden an Nicaragua und im Süden an Panama grenzt sowie im Osten durch die Karibik und im Westen durch den Pazifik begrenzt wird. Von den rund 4.301.700, überwiegend christlich geprägten Einwohnern leben rund 60 Prozent in Städten, zwei Drittel im klimatisch begünstigten Hochland. Die Landessprache ist Spanisch, die Hauptstadt ist San José. Costa Rica hat ein hohes Bildungsniveau, die Analphabetenquote ist mit 4,2 Prozent nach Kuba die zweitniedrigste Mittelamerikas und eine der niedrigsten in Lateinamerika und den Entwicklungsländern. Die Einwohner Costa Ricas gehören laut www.happyplanetindex.org zu den glücklichsten der Welt.

Auch das ist die Geschichte Costa Ricas. Es war immer mutig genug, sich von der Mehrheit der Nachbarstaaten abzusetzen. Und das hat sich meist auch noch bezahlt gemacht. Grün ist heute keine Idee mehr in Costa Rica, Grün ist eine seiner stärksten Marken.

Energie durch Erdwärme

Die Regierung in San José hat ihren Anteil daran. Schon 1990 entwickelte das kurz zuvor gegründete Umweltministerium eine Nachhaltigkeitsstrategie, die ihresgleichen suchte. Die fehlende Finanzierung machte daraus zwar vor allem einen schönen Plan, aber er gab den Ton für weitere Schritte an. Heute steht Nachhaltigkeit als verbindliches Ziel im nationalen Entwicklungsplan der aktuellen Regierung. Costa Ricas Vorkämpfer der Nachhaltigkeit haben es immer wieder geschafft, ihre Ziele trotz der unvorherseh-

baren Tagespolitik durchzusetzen. Als 1994 Wahlen anstanden, schlossen René Castro und Carlos Manuel Rodríguez einen Pakt. Sie waren für ihre gegnerischen Parteien als Kandidaten für das Amt des Umweltministers aufgestellt. Und sie versprachen sich trotz aller politischen Rivalität, dass sie zusammenarbeiten würden, egal, wer das Rennen machte. Gemeinsam schufen sie den Payment for Ecosystems Service, ein heute noch innovatives Instrument. Die Idee war, dass man den Bauern nicht einfach verbieten könne, ihre Wälder zu roden. Schließlich folgten jene damit zunächst in erster Linie ihren berechtigten wirtschaftlichen Interessen. Rinderweiden brachten mehr ein als bewahrter Wald. Also beschlossen Castro und Rodríguez, die Bauern für den Erhalt des Waldes zu bezahlen. Sie deklarierten den Erhalt des Regenwalds zur Dienstleistung für die Gemeinschaft. Finanziert werden

die Zahlungen aus einer Spritsteuer. Mit ehrgeizigen Zielvorgaben treibt das Land sich weiter an: Bis 2021 will Costa Rica ein CO₂-neutrales Land sein, seinen Strom will es vollständig aus erneuerbaren Quellen ziehen. Ohne breite Unterstützung für diesen Kurs in der Bevölkerung wäre das Land nicht so weit gekommen. Wie tief das ökologische Selbstverständnis Costa Ricas mittlerweile sitzt, bekommt auch das nationale Energieunternehmen ICE immer wieder zu spüren. Zum einen eignet sich das Land mit seinen vielen Vulkanen besonders zur Energiegewinnung aus Erdwärme. Umweltfreundlich ist dieser Weg dazu. Doch die meisten Vulkane liegen in den heute nahezu heiligen Nationalparks. Und bis dort eine Bohrgenehmigung erteilt wird, kann es dauern. Doch Geduld lohnt sich in Costa Rica. ■



Finnland

Tiefstapler mit Sinn für Pionierarbeit

UMWELT > In Finnland gab es bereits 1923 das erste Naturschutzgesetz, 1983 ein eigenes Umweltministerium und womöglich wird es dort schon bald auch einen ersten „Gesellschaftsvertrag für Nachhaltigkeit“ geben

Erfolgreichen Nachhaltigkeitsstrategien in Finnland nachzuforschen, kann etwas mühsam sein. Nicht, dass es sie nicht gäbe, ganz im Gegenteil. Finnland hat sich früh schon einer umsichtigen Wirtschaft und Politik verschrieben. Doch findet sich einfach niemand, der stolz von den finnischen Errungenschaften berichten will. Warum denn nun ausgerechnet in Finnland nach guten Beispielen gesucht werde, wird entgegnet, dort funktioniere doch eigentlich nichts so recht. Es mag an der finnischen Schwermut liegen. Vielleicht ist es auch höfliche Untertreibung. Offenbar ist es zumindest nicht schick, allzu positiv über das eigene Land zu sprechen.

Dabei haben die Nordeuropäer sich einiges Lob verdient. Nicht nur weist Finnland alle positiven Merkmale eines nördlichen Wohlfahrtsstaats aus, es ist auch ein europäischer und weltweiter Pionier darin, Strategien für Nachhaltigkeit zu entwi-

ckeln. Schon vor 25 Jahren haben seine Entscheidungsträger begonnen, nachhaltige Entwicklung als Ziel in allen Institutionen festzusetzen. Die Hauptakteure haben einen Politikprozess geschaffen, in dem auf lokaler Ebene viel bewegt wird, während sich auch Minister und Regierungschefs in der Pflicht sehen.

Ausschuss für Nachhaltigkeit

Finnlands politische Geschichte ist geprägt von Unabhängigkeitskämpfen, erst gegen die Schweden, dann gegen die Russen. Unabhängig wurde das Land 1917, musste der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg ein Zehntel seines Territoriums abtreten und unterlag bis zum Ende des Kalten Krieges einem Quasi-Veto Moskaus in außenpolitischen Fragen. Im Gegensatz zu vielen anderen Nachbarn der Sowjets konnte Finnland aber seine demokratischen Strukturen erhalten.



Problematisch: Auch die Herstellung von Papier ist ein wichtiger Wirtschaftszweig. Und dafür benötigt man nun einmal Holz

Finnlands Erfolg in Nachhaltigkeitsfragen kam nicht über Nacht. Wie in anderen Ländern auch baute er auf frühen Bemühungen um öffentliche Gesundheitsversorgung und Naturschutz auf. Schon 1923 schuf Finnland sein erstes Naturschutzgesetz. Mit dem wachsenden Bewusstsein in den Siebzigerjahren stieg das Engagement, 1983 wurde das Umweltministerium geschaffen. Ein weiterer Schub kam mit dem Ende der Sowjetunion und schließlich dem EU-Beitritt Finnlands 1995.

Finnland war das erste europäische Land, das sich einen nationalen Rat für Nachhaltigkeit gab. Anders als vergleichbare Institutionen wie dem Nachhaltigkeitsrat in Deutschland ist der finnische Rat keine Art



Um die unberührte Natur (oben links) zu schützen, engagieren sich die Finnen seit Jahrzehnten in der Umweltpolitik. Sie gehören in diesem Bereich zu den Pionieren in Europa. Dazu gehören auch die strengen Auflagen für die Industrie (oben, Kraftwerk bei Kuusamo)



Finnland >



Die parlamentarische Republik

Finnland ist seit 1995 Mitglied der Europäischen Union. Finnland grenzt an Schweden, Norwegen, Russland, liegt an der Ostsee und gehört mit 5,4 Millionen Einwohnern auf einer Fläche, die nur wenig kleiner als Deutschland ist, zu den am dünnsten besiedelten Ländern Europas. Landessprachen sind Finnisch und Schwedisch. Der größte Teil der Bevölkerung lebt im Süden des Landes mit der Hauptstadt Helsinki. Finnland ist eines der nördlichsten Länder der Erde, ein Drittel der Fläche liegt nördlich des Polarkreises. Die Nord-Süd-Ausdehnung des finnischen Festlandes beträgt 1.160 Kilometer, die längste Ost-West-Distanz 540 Kilometer. Finnland ist das walddreichste Land Europas: 86 Prozent der Landfläche sind bewaldet.

zivilgesellschaftlicher Aufpasser, der punktuell mit der Politik zusammenarbeitet. In Finnland sitzt dem Organ der Ministerpräsident selbst vor, Minister nehmen regelmäßig an den Ausschusssitzungen gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Akteuren teil. Das zeigt, wie hoch das Thema auf der politischen Agenda steht. Finnland erarbeitete eine umfassende Nachhaltigkeitsstrategie und stimmte sie mit europäischen Maßstäben ab.

Der Ehrgeiz ist ungebrochen

Trotz all der Pionierarbeit hat Finnland allerdings einige Probleme damit, in der eigenen Wirtschaft einen ökologischen Wandel her-

beizuführen. Die Erzeugung von Zellstoff, Papier und Metall sind zentrale finnische Industriezweige. Und die gehören zu den energieaufwändigsten überhaupt. Zwar wurden die Wirtschaftszweige schon wesentlich modernisiert. Der Energieverbrauch pro Kopf ist in Finnland aber immer noch doppelt so hoch wie im EU-Durchschnitt.

Doch der Ehrgeiz ist ungebrochen. In diesem Sommer will Finnland in Nachhaltigkeitsfragen wieder einmal die Führung übernehmen. Der Rat für nachhaltige Entwicklung will dem Land nicht weniger vorlegen als einen neuen „Gesellschaftsvertrag für Nachhaltigkeit“. Eigentlich eine Idee, die in Deutschland entstanden ist. 2011 hatte der Umweltbeirat der Bundes-

regierung einen solchen Vertrag verlangt, um die großen Herausforderungen zu stemmen, die Nachhaltigkeit an eine Gesellschaft stellt. Die Finnen wollen sich das nun zu eigen machen. Unter einem Dach sollen Regierungsprogramme und Initiativen aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Behörden zusammenlaufen. Nachhaltigkeit ist auch ein Geschäftsvorteil. Und Finnland muss weiterarbeiten, wenn es Pionier bleiben will. Vielleicht ist es dafür nicht schlecht, mit der eigenen Leistung tendenziell unzufrieden zu sein. ■



Ghana

Lebendige Zivilgesellschaft

ZIVILGESELLSCHAFT > Menschen, die sich für ihr Land einsetzen, auch wenn Armut, Kindersterblichkeit und illegale Umweltsünden manche Pläne durchkreuzen, stehen in Ghana für eine bessere Zukunft

Ghanas größter Albtraum liegt fast gleich nebenan. Von der Hauptstadt Accra sind es auf der Küstenstraße durch Togo und Benin keine 500 Kilometer bis nach Lagos, der größten Metropole Nigerias. Nigeria ist größer und wirtschaftlich mächtiger als Ghana, das in den vergangenen Jahren wirtschaftlich auf Platz zwei gerückt ist in Westafrika. Aber Nigeria hat dafür auch teuer bezahlt. Der Ölreichtum des Landes hat vor allem am Nigerdelta zu extremer Ungleichheit, blutigen Konflikten und gewaltigen Umweltschäden geführt. Seitdem vor sechs Jahren auch vor

Ghanas Küste Öl entdeckt wurde, geht neben vielen Hoffnungen die Angst davor um, dass die Bodenschätze dem bisher konfliktarmen Land ebenfalls nicht nur Reichtum, sondern auch Missgunst, Ausbeutung und Gewalt bescheren könnten.

Um den Fluch des Öls zu umgehen, suchte die Regierung in Accra Hilfe für die Ölförderung sehr weit nördlich in Norwegen. Es schien, als wolle die ghanaische Regierung auch geografisch zeigen, wie weit entfernt sie sich vom reichen Nachbarn Nigeria sieht. Die Norweger erzählten den Westafrikanern, wie Ghana die Öleinnahmen sozial

verträglich und langfristig anlegen kann. Das ghanaische Ölgesetz legt nun fest, dass 30 Prozent der staatlichen Öleinnahmen in langfristig angelegte Staatsfonds fließen müssen. Der Rest darf im aktuellen Haushalt verwendet werden, allerdings auch nur für besondere Entwicklungsförderung.

Seit den ersten demokratischen Wahlen 1992 hebt Ghana sich von den Nachbarn in der Region ab, was den Aufbau stabiler Institutionen, den Respekt vor Recht und Gesetz und nachhaltige Entwicklung angeht. Das ist bemerkenswert, denn als 1987 die Brundtland-Kommission mit ihrem Bericht Nachhaltigkeit auf die weltpolitische Agenda setzte, steckte Ghana noch mitten in der Diktatur und war weit davon entfernt, zu einem afrikanischen Vorbild zu werden.

Sozialer Fortschritt

Das Land hat eine lebendige Zivilgesellschaft, die von der Regierung auch beachtet



Ghana hebt sich von anderen afrikanischen Ländern positiv ab: Neben Projekten zum Ökotourismus (oben) gibt es einen weit fortgeschrittenen Demokratieprozess - mit freien Wahlen, engagierten und interessierten Bürgern und einer für neue Ideen offenen Regierung

wird. Wer sie außer Acht lasse, bekomme das schmerzhaft zu spüren, sagen Regierungsbeamte. Und Ghana versucht sich von der klassischen Politik eines Entwicklungslands zu lösen, in der oft fast ausschließlich auf wirtschaftlichen Aufschwung und Armutsbekämpfung gesetzt wird.

Der ghanaischen Politik ist es in den vergangenen zwanzig Jahren gelungen, wirtschaftlichen Erfolg mit sozialem Fortschritt zu verbinden. Und in die Entwicklungsstrategie werden auch umweltpolitische Ziele einbezogen. Ghana hat sich mit dieser nationalen Strategie vorgenommen, wirtschaftliche, soziale und umweltpolitische Aspekte zu verbinden. Das zeigt sich durch die Entwicklungspolitik und eine Reihe von Gesetzesinitiativen.

Über die Jahre hat sich Ghana mit seiner auf Nachhaltigkeit bedachten Entwicklung einen guten Ruf erarbeitet. Neben der umsichtigen Verwaltung der Öleinnahmen sticht hier vor allem das Gesetz für erneuerbare Energien hervor.

Der mit chinesischer Hilfe gebaute Bui-Staudamm, der dieses Jahr in Betrieb genommen werden soll, verursacht durch

weitflächige Überschwemmungen zwar noch verheerende Umweltschäden. Das Land ist aber auch Vorreiter für Wind- und Sonnenenergie in der Region. Die zuständige Behörde hat nur zehn Mitarbeiter, doch es mangelt ihr nicht an Initiative. Sie hat Krankenhäuser mit Solarkühlschränken ausgestattet und vom Stromnetz abgeschnittene Dörfer mit Solarlaternen. Und es hat die Potenziale für die Windenergie in Ghana analysiert.

Probleme anpacken

Doch oft reichen die besten Ambitionen nicht aus. Bisweilen haben die staatlichen Institutionen nicht das Geld oder genug gut ausgebildetes Personal, um ihre ambitionierten Pläne umzusetzen. Die Wirtschaft hängt noch immer stark vom Goldexport ab. Ghana ist nach Südafrika der zweitgrößte Goldproduzent Afrikas. Vor allem illegale Waldrodung und Goldgewinnung durchkreuzen die umweltpolitischen Pläne. Für große Teile der armen Bevölkerung, das ist Ghanas Dilemma, ist dies nach wie vor die sicherste Einnahmequelle. Neben organi-



Ghana >

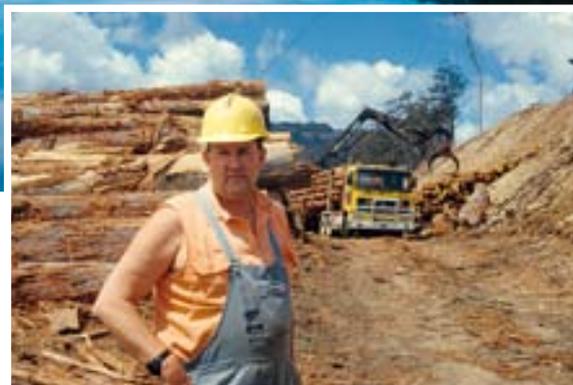


Die Republik Ghana liegt in Westafrika und grenzt an die Elfenbeinküste, Burkina Faso, Togo und im Süden an den Golf von Guinea. Mit einer Fläche von 238.537 Quadratkilometern ist Ghana fast so groß wie das Vereinigte Königreich, mit dessen Geschichte es durch die Kolonialzeit eng verbunden ist. Die rund 25 Millionen Einwohner des Vielvölkerstaats werden Ghanaer genannt, Amtssprache ist Englisch. Obwohl Ghana noch als Dritte-Welt-Land bezeichnet wird, hat es im Vergleich zu den Nachbarländern einen höheren Grad an Wohlstand erreicht. Weltwirtschaftlich bedeutend ist Ghana wegen seines Rohstoffreichtums. Dabei ist Gold sein wichtigstes Exportgut: Etwa ein Drittel der Exporterlöse hängen mit der Förderung von Gold zusammen.

sierten Banden schürfen ganze Familien illegal Gold und verseuchen das Grundwasser mit dem dafür benutzten Quecksilber.

Trotz vieler Erfolge bleibt die Entwicklung in Ghana oft enttäuschend. Es hat zwar vorzeitig den Weltbank-Status eines Landes mit mittleren Einkommen erreicht, bei anderen Entwicklungszielen hinkt es aber hinterher. Regionen im Norden sind noch stark verarmt, die Kindersterblichkeit bleibt hoch. Die Infrastruktur ist schwach, die Korruption groß. Dass die Geberländer in Zeiten der Krise die Entwicklungshilfe kürzen, trifft das Land hart.

Die gute Tendenz jedoch bleibt: Obwohl Ghana sein Programm für mehr Nachhaltigkeit erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten initiiert hat, hat es einige Länder der Region inspiriert. Vor allem Staaten mit ähnlichen geopolitischen Bedingungen nehmen sich an Ghana ein Beispiel. Ghanaer bauen auf eine starke landesweite Einheit, obwohl es weit über 40 ethnische Gruppen und knapp 80 verschiedene Sprachen gibt. Zur Entspannung trägt auch die Regierung bei, die die Teilhabe verschiedener Gruppen unterstützt und für neue Ideen offen ist. ■



Der Holzexport führte zu Kontroversen zwischen Regierung und Bevölkerung, die mehr Schutz für die einzigartigen Wälder forderte

Tasmanien

Ein mutiges Programm

BETEILIGUNG > Mit dem Projekt „Tasmania Together“ entwickelten die Bürger Tasmaniens eine Vision für einen nachhaltigen Staat – doch in der realen Politik scheiterte die Idee. Dennoch bleibt es ein Vorbild

Tasmanien ist ein Sonderfall beim Thema Nachhaltigkeit. Denn der Grund dafür, dass der australische Bundesstaat ein gutes Beispiel und Ideengeber für andere Länder sein kann, war „Tasmania Together“, ein Programm für nachhaltige Entwicklung, das seinesgleichen sucht. Dieses Programm hat die aktuelle rot-grüne tasmanische Regierung im vergangenen Oktober für beendet erklärt, angeblich aus Kostengründen. Tasmanien ist dennoch im Rennen geblieben, weil „Tasmania Together“ ein so gutes Beispiel ist, dass es auch über sein Ende hinaus Wirkung entfalten kann.

Die Insel im Süden des australischen Hauptlands ist in etwa so groß wie Irland, hat aber nur rund eine halbe Million Einwohner. Die mit dem französischen Bordeaux vergleichbare Breitenlage erspart den Tasmaniern die extrem heißen Sommer Australiens, während die Winter mild

sind. Seine relativ unangetastete Umwelt brachte Tasmanien den Ruf des Naturstaats ein, beworben als Ort, an dem Abenteuer, Tradition, Kultur und Luxus zusammentreffen. Tatsächlich sind mehr als ein Drittel des Gebiets als Reservate, Nationalparks oder UNESCO-Weltkulturerbe geschützt.

Tasmanien hat eine breit gefächerte Wirtschaft mit einigen bedeutenden Exporteuren, die vor allem Asien beliefern. Bergbau, Holz- und Landwirtschaft sind wichtige Wirtschaftszweige, die allerdings als Arbeitgeber relativ wenig ins Gewicht fallen. Knapp die Hälfte der Tasmanier arbeitet im Dienstleistungssektor.

Schutz der Wälder

Aber der Streit über die industrielle Ausrichtung war es, der maßgeblich zur Schaffung von „Tasmania Together“ beigetragen hat. Der Holzexport führte zu heftigen

Kontroversen darüber, wie schützenswert der tasmanische Urwald ist. Die Regierung neigte traditionell eher dazu, den Wald wirtschaftlich auszunutzen, statt ihn zu bewahren. Die Bevölkerung stellte sich dem teils entschieden entgegen und forderte mehr Schutz der einzigartigen Wälder.

Die Folge war die Gründung der ersten grünen Partei der Welt, der United Tasmania Group. 1972 wurde sie als Reaktion auf den Urwald-Streit in Tasmanien gebildet. Zehn Jahre später zog ihr erster Abgeordneter ins Parlament ein. 1989 gewannen schon fünf ihrer Kandidaten Sitze. Zweimal passte die Partei ihren Namen an, um der umweltpolitischen Ausrichtung gerechter zu werden, und nennt sich heute Tasmanische Grüne. Wie die Australischen Grünen spielen sie eine bedeutende Rolle in der Politik. Zurzeit halten sie ein Drittel der Sitze und regieren in einer Koalition mit der Arbeitspartei.



Beim Projekt „Tasmania Together“ – links im Bild der Kampagnenbus – entwickelten Menschen eine Vision für ihren Staat der Zukunft. Doch im Parlament in der Hauptstadt Hobart (Foto unten) wurde das Programm nie voll in die Regierungspolitik eingebunden



Programm für die Zukunft

Der Beginn von „Tasmania Together“ war im Grunde eine simple Frage: Wie wollen wir in 20 Jahren leben? Es war der charismatische neu gewählte Premier Jim Bacon, der das Projekt auf den Weg brachte. Bacon hatte sich ein ähnliches Programm im US-Bundesstaat Oregon angesehen und kam zu demselben Schluss wie die dortigen Initiatoren: Nachhaltigkeit lässt sich nur bewerkstelligen, wenn es starke Impulse und starke Beteiligung aus der Gesellschaft gibt. Eine passende Einschätzung für Tasmanien, wo das Gemeinschaftsgefühl stark ist und kein politisches Gespräch geführt wird, in dem nicht alle paar Minuten die Bedeutung der Community hervorgehoben wird.

Bacon ernannte 22 Community Leader, die eine Zukunftsversion für das Tasmanien von 2020 entwickeln sollten. Lebensqualität und Lebenshaltungskosten, Ge-

sundheit, Sicherheit, Bildung, Einbindung von Aborigines, transparente Regierungen, Investitionen und Umweltschutz bildeten die Indikatoren, die alle fünf Jahre unter breiter öffentlicher Beteiligung überprüft werden sollten.

Das Projekt konnte konkrete Erfolge feiern, die Reduzierung bestimmter Giftstoffe, die Senkung der Sterblichkeitsrate und messbar mehr Sicherheit in einigen Kommunen. Doch es hielt auch Enttäuschungen bereit. Vor allem die fehlende



Tasmanien >



Tassie wird die Insel, die sich ungefähr 240km südlich des australischen

Festlands befindet, in Australisch-Englisch genannt. Oder auch Palawa Kani Lutriwita, wie es in der Sprache der Aborigines heißen würde. Rund 502.000 Menschen leben auf dem 68.400 Quadratkilometer großen Teilstaat des Commonwealth of Australia. Hauptstadt ist Hobart, die zweitgrößte Stadt Launceston. Etwa ein Viertel der Insel ist als UNESCO-Weltnaturerbe ausgewiesen, zu 37 Prozent besteht Tasmanien aus Nationalparks.

Durchlässigkeit der Politik machte vielen Beteiligten zu schaffen.

Es war das politische Versprechen, ein neuer Ansatz von Demokratie, der der Bevölkerung direkte Beteiligung verschafft, das „Tasmania Together“ von vergleichbaren Programmen abhob, ihm aber auch zum Verhängnis wurde. Das Programm wurde nie voll in die Regierungspolitik eingebunden. Viele Behörden lieferten nicht mehr, als die Mindestanforderungen es ihnen abverlangten. ■